

Metall wird lebendig, wenn es ins Schwingen kommt – eine Reise durch 1000 Jahre Glockengeschichte

In der Herrenberger Stiftskirche, 45 Meter oberhalb der Altstadt, ist Deutschlands größtes Glockenmuseum

HERRENBERG. „Süßer die Glocken nie klingen“ und „Kling Glöckchen Klingelingeling“. Was wäre Weihnachten ohne Glocken? „Für mich haben Glocken immer etwas mit Frieden, gutem Zusammenleben und Besinnlichkeit zu tun“, sagt Fritz Hanßmann, der die Bauhütte der Stiftskirche in Herrenberg ehrenamtlich leitet. Wer mit ihm den Turm der Stiftskirche besteigt, kommt ihren tonnenschweren Exemplaren ganz nah. Hier befindet sich das in Europa in seiner Art einmalige Glockenmuseum – 45 Meter hoch über der Stadt.

In der Glockenstube befinden sich auf zwei Etagen 150 Glocken aus mehr als 1000 Jahren; 85 lassen sich immer noch läuten. Mit 32 Glocken, die regelmäßig erklingen, verfügt Herrenberg über das umfangreichste Geläut Deutschlands. Eine der ältesten ausgestellten Glocken ist die „Armesünderglocke“ aus dem elften Jahrhundert, die als Gerichtsglocke die zum Tode Verurteilten zum Galgen begleitete.

Glockengeläut per Computer für das ganze Jahr vorprogrammiert

So traditionell hier alles erscheint, die Neuzeit hat auch in der Kirche aus dem 13. Jahrhundert Einzug gehalten: Der Mesner läutet hier nämlich schon lange nicht mehr per Hand. „Das Läuten, das nach einer speziellen Läuteordnung stattfin-

det, ist per Computer für das ganze Jahr vorprogrammiert. Ein Steuerungskabel am Motor beziehungsweise am Hammer der Glocke löst das Läuten zur gewünschten Zeit aus“, erklärt Hanßmann.

Doch wer das Museum besucht, darf die Glocken nicht nur anfassen, sondern bei ihm auch einmal ganz kurz selbst läuten. Hier hoch oben im Turm darf man allerdings nicht zimperlich sein: Die Glocken, die meist aus Bronze und Zinn bestehen, sind eiskalt und der Raum ist nicht geheizt.

Und man sollte immer die Uhrzeit im Blick behalten, denn wenn der Hammer für den Stundenschlag auf eine Glocke trifft, wird es laut. Hanßmann macht das schon lang nichts mehr aus: „Man gewöhnt sich daran“, sagt er. Aber auch ihm geht es noch immer unter die Haut, wenn das Geläut jeden ersten Samstag im Monat zu einem Konzert angeschwungen wird.

Klaus Hammer aus Stuttgart, der an der Konzeption des Glockenmuseums federführend beteiligt war, fasziniert Glocken als Instrumente. „Obwohl der Schlagton weithin hörbar ist, ist er keine physikalische, sondern eine musikalische Realität. Er bildet sich nämlich erst im Ohr durch den Zusammenklang mehrerer Glockenteiltöne, der sogenannten Rippe“, erklärt der Glockensachverständige. Für ihn bedeuten Glocken noch viel mehr: „Das kirchliche

Glockengeläut gehört in Europa und dem christlichen Abendland zur akustischen Tradition. Es vermittelt Identität, Zugehörigkeit und Heimatgefühl“, sagt er.

Auch die psychologische Wirkung von Glockengeläut sei nicht zu unterschätzen. „Glocken begleiten uns von der Wiege bis zur Bahre und erzeugen in uns ein erhebendes Gefühl. Sie sind wie Scharniere zwischen der hiesigen und der transzendenten Welt“, sagt er.

Glockenkörper und Klöppel müssen sich „angemessen begegnen“

Ähnlich schön drückt es Peter Glasbrenner, Glockengießer aus Schwäbisch Hall, aus. „Metall wird lebendig, wenn es ins Schwingen kommt. Seine mechanische Kraft in Form einer Glocke wirkt auf den gesamten menschlichen Organismus, weil das Gehirn und das Herz, ja alle Organe, den Schwingungen ausgesetzt sind. Selbst die kleinsten Gefäße im Körper werden berührt“, sagt der Glockengießer.

Glasbrenner hat schon mehrere Tausend Glocken gegossen. Was ihn dabei besonders in den Bann zieht, ist deren Langlebigkeit: „Die Herstellung einer Glocke dauert meist viele Wochen, doch läutet sie ihren Dienst über viele Jahrhunderte.“

Doch was, wenn eine Glocke mit der Zeit falsch klingt, ihren Nachhall verliert oder gar ganz verstummt?

Wenn nicht schon ein Gießfehler daran schuld war, kann das auch daran liegen, dass das Metall an der Stelle, auf die der Klöppel regelmäßig schlägt, mit der Zeit immer dünner geworden oder sogar gerissen ist. Solche Schäden untersucht der Materialforscher Andreas Rupp von der Hochschule Kempten mit seinem Team vom „Europäischen Kompetenzzentrum Pro Bell“.

„Manchmal reicht es, den Glockenkörper um etwa 30 bis 60 Grad zu drehen. Damit verringert man das Risiko auf einen größeren Schaden“, sagt Rupp. Auch das Gewicht des Klöppels, der meist aus Stahl ist, kann zu schwer für die Glocke sein. Glockenkörper und Klöppel müssen sich nämlich „angemessen begegnen“, wie Rupp es ausdrückt, damit die Glocke heil bleibt und ihren besten Klang behält.

„Wie der Klöppel beim sogenannten Glockenkuss, der nur eine halbe Tausendstelsekunde dauert, anschlägt, entscheidet alles“, sagt er. Mehr als 170 Glocken hat der „Glockendoktor“ so schon geholfen, ihrer Bestimmung weiterhin gerecht zu werden. Bei aller Wissenschaft bleibt aber auch Rupp, der direkt neben einer Kirche wohnt, nicht unberührt von den tieferen Dingen, die mit dem Glockenklang einhergehen. Ihm geht es wie dem Glockensachverständigen Hammer: „Wenn die Glocken läuten, fühle ich mich aufgehoben.“ (haf)



150 Glocken aus mehr als 1000 Jahren sind im Herrenberger Glockenmuseum zu besichtigen. 85 lassen sich immer noch läuten. FOTO: FRIEDRICH

Stadt unterstützt Förderverein, der das Glockenmuseum trägt

Der Verein zum Erhalt der Stiftskirche Herrenberg, der das Glockenmuseum trägt, wird von der Stadt Herrenberg jährlich mit 1500 Euro unterstützt.

Oberbürgermeister Thomas Sprißler (parteilos) tut dies gerne. Das ist seine Begründung: „Das Glockenmuseum im Turm der Stiftskirche, dem Wahrzeichen von Herrenberg, beherbergt eines der

umfangreichsten Kirchengeläute in Deutschland. Es ist eines unserer touristischen Highlights. Neben den beeindruckend großen Glocken können die Gäste vom Stiftskirchenturm aus eine tolle Aussicht über Herrenberg und Umgebung genießen.“

www.foerdereverein-stiftskirche-herrenberg.de